

## Ferienkolonien und Lebensmittelversorgung.

Von Dr. K. v. Mangoldt.

Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß auf dem Lande vielfach die in den Städten und insbesondere in den großen Städten vorhandenen Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung nicht oder doch wenigstens nur in sehr viel geringerem Grade vorhanden sind. Sehr beachtenswerte Ausführungen hierüber macht insbesondere auch ein Artikel von Professor Gihbacher-Berlin über „Die Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Stadt und Land“ in der „Sozialen Praxis“ vom 23. März d. J. Um nun diese anscheinend ziemlich oft vorhandene ländliche Lebensmittelfülle auch der städtischen Bevölkerung nutzbar zu machen, gibt es logisch zwei Wege: entweder man bringt die ländlichen Lebensmittel zur städtischen Bevölkerung oder man bringt die städtische Bevölkerung zu den ländlichen Lebensmitteln. Bisher ist, soviel wir sehen, fast immer nur an den ersten Weg gedacht worden, sollte nicht aber auch der zweite, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, gangbar sein? Natürlich ist eine Massenumsiedlung der städtischen Bevölkerung in die ländlichen Bezirke ausgeschlossen. Aber wir haben doch schon in Friedenszeiten eine Einrichtung gehabt, die erhebliche Mengen der städtischen Bevölkerung, und zwar gerade der minderbemittelten, alljährlich für eine gewisse Zeit auf das Land brachte — die Ferienkolonien. Sollte es nicht möglich sein, diese Einrichtung in der gegenwärtigen Zeit derart auszubauen, daß wenigstens einige Hunderttausend städtischer Kinder für das bevorstehende Sommerhalbjahr, etwa von Ostern ab, aufs Land kämen und dort mit ernährt würden, daß also nicht nur für eine bessere Ernährung dieser Kinder gesorgt, sondern auch die Lebensmittelversorgung der Stadt erleichtert würde? Allerdings käme es nicht einfach nur darauf an, städtische Kinder überhaupt auf das Land zu schaffen, sondern sie müßten in solche Gegenden kommen und so untergebracht werden, daß sie gewissermaßen vom ländlichen Ueberfluß mitleben könnten. Jedenfalls müßte dafür Sorge getragen werden, daß nicht etwa diejenigen freien Lebensmittelvorräte des Landes eine Verringerung erfahren, die sonst in die Stadt gelangen würden.

Der Vorschlag geht also dahin, in möglichst großem Umfange städtische Kinder für das Sommerhalbjahr in solchen ländlichen Familien unterzubringen, in denen ohnedies ein reichlicher Lebensmittelverbrauch stattfindet und wo recht wohl noch ein oder zwei Esser mehr mit durchgebracht werden könnten, ohne daß dadurch die Menge der in die Stadt abfließenden Lebensmittel wesentlich beeinträchtigt würde. Daraus ergibt sich übrigens, daß im allgemeinen wohl von einer Kolonieweisen Unterbringung der Kinder, wie sie unseres Wissens bei den eigentlichen Ferienkolonien überwiegend üblich ist, abgesehen wäre, die Kinder vielmehr besser in einzelnen Familien untergebracht würden. Selbstverständlich hätte die Unterbringung der Kinder grundsätzlich gegen Bezahlung zu geschehen. Die Kosten hätten die einzelnen städtischen Familien, in den Fällen der Bedürftigkeit wohl auch ganz oder teilweise gemeinnützige und wohlthätige Einrichtungen oder öffentliche Kassen zu tragen. Für eine geeignete Beaufsichtigung der Kinder und die Ueberwachung ihrer Verpflegung wäre natürlich zu sorgen. Man wird annehmen dürfen, daß hier die ländlichen Lehrer, Geistlichen usw. gerne mithelfen. Wenn wir übrigens recht unterrichtet sind, besteht schon in Dänemark die Einrichtung der ferienweisen Unterbringung Kopenhagener Kinder in einzelnen bäuerlichen Familien des Landes im größten Maßstabe. Im Unterschiede von den seitherigen Ferienkolonien würde man bei dieser, in erster Linie durch die wirtschaftlichen Umstände verursachten Umsiedlung aber gerade an die kräftigsten, gesündesten und intelligentesten Kinder denken, die besonders geeignet sind, sich rasch und gut in neue Verhältnisse zu finden und die einen vorübergehenden Schulwechsel am ehesten vertragen können. Die Schule müßten diese städtischen Kinder jedenfalls auch auf dem Lande besuchen; dabei könnten sie, soweit es ihren Kräften angemessen ist, auch bei den ländlichen Arbeiten mithelfen. — Gewiß lassen sich mancherlei Einwände gegen den Gedanken erheben, z. B. führt der Umstand, daß die Kinder aus dem gewohnten Schulgang herausgerissen werden, zu mancherlei Bedenken. Aber kann das in dieser Zeit entscheidend sein? Außerdem würde doch auch das körperliche Wohl der Kinder sehr gefördert und sie würden bei einem längeren Landaufenthalt und durch den Anschluß an die ländlichen Familien vieles lernen und sehen, was ihnen für das spätere Leben von unerschätzbarem Wert wäre.

Die Hauptsache ist aber natürlich die Frage, ob die ländlichen Familien zur Durchführung eines solchen Vorschlages ihre Hand bieten würden. Einen Zwang in dieser Richtung auszuüben würde wohl kaum möglich und auch nicht ratsam sein, da man die Kinder nicht in eine Umgebung bringen könnte, wo man sie nicht gerne sähe. Man sollte sich darum an das vaterländische Gefühl der Landbevölkerung wenden und vor allem versuchen, die auf dem Lande einflussreichen Organisationen, wie die Bauernvereine, die gemeinnützigen Vereine, die Landwirtschaftskammern und die sonstigen Berufsorganisationen der Landwirte für die Sache zu gewinnen. Wenn der ganze Gedanke, wie wir hoffen möchten, gebilligt wird, könnte man sich die Durchführung in großen Zügen etwa so denken, daß durch Bekanntmachungen der Verwaltungsbehörden auf dem Lande und mit Unterstützung der eben erwähnten ländlichen Organisationen geeignete Stellen in größerer Zahl ausfindig gemacht werden, während zugleich in den Städten für die Auswahl der Kinder und die Deckung der Kosten gesorgt würde. Uebrigens haben wir im Laufe dieses Krieges ja schon ähnliche Umsiedlungen, und zwar zum großen Teile von Landbevölkerung in die Stadt, gehabt, nämlich bei der Unterbringung der ostpreussischen Flüchtlinge und bei der Räumung schlesischer Grenzbezirke vor wehrfähigen jungen Leuten vor der drohenden Russengefahr.

Es ist jetzt soviel die Rede von der notwendigen einträglichen Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land, und sicher beruht auf dieser ein gutes Teil unserer Volkszukunft. Prüfen wir ernstlich, ob nicht mit dem eben gemachten Vorschlag ein wichtiges und segensreiches Stück dieser Zusammenarbeit verwirklicht werden könnte!